



SCHLARAFFENLAND

**Ein autobiografisches Stück von Philipp Löhle
Uraufführung/Auftragswerk**

**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5.– an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

Sohn und Schwarzer Mann **Mario Fuchs**
Sohn **Vincent Glander**
Tochter **Leonie Merlin Young**
Vater **Florian von Manteuffel**
Mutter **Nicola Kirsch**
Ehefrau von Sohn **Pia Händler**
Onkel **Ingo Tomi**

Inszenierung **Claudia Bauer**
Bühne/Kostüme **Dirk Thiele**
Bühnenbildmitarbeit **Frederik Constantin
Schweizer**
Musik/Komposition **Peer Baierlein**
Licht **Cornelius Hunziker**
Dramaturgie **Sabrina Hofer**

Regieassistentz **Benjamin Truong**
Kostümassistentz **Noëmi Szalay**
Inspizienz **Désirée Neumann**
Soufflage **Ana Castaño Almendral**
Regiehospitantz **Adele Baumann, Marlene
Dietsche, Ilario Rascher**
Musikalische Hospitantz **Jakob Walheim**

Premiere am 12. Mai 2017 im Theater Basel, Schauspielhaus

Aufführungsrechte Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei
Hamburg

Für die Produktion verantwortlich:
Bühnenmeister_in **Stefanie Oppelt, Michel Schmassmann**
Beleuchtungsmeister **Cornelius Hunziker**
Ton **Andi Döbeli, Ralf Holtmann**
Video **Cedric Spindler, Lukas Fuchs**
Plastik **Boris Gil**
Requisite **Valentin Fischer, Baldur Rudat, Manfred Schmidt**
Maske **Yara Rapold, Inga Maria Rothaupt, Gaby Sellen, Heike Strasdeit**
Ankleidedienst **David Bloch, Colleen Dunkel**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Schauspielhaus **Carsten Lipsius**
Leitung Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenelektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern, Johannes Stiefel**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe, Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani**
Leitung Maske **Gaby Sellen**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

DAS MÄRCHEN VOM SCHLAURAFFENLAND

In der Schlauraffenzeit da gieng ich, und sah an einem kleinen Seidenfaden hieng Rom und der Lateran, und **ein fussloser Mann der überlief ein schnelles Pferd** und ein bitter-scharfes Schwert das durchhieb eine Brücke. Da sah ich einen jungen Esel mit einer silbernen Nase, der jagte hinter zwei schnellen Hasen her, und **eine Linde, die war breit, auf der wuchsen heisse Fladen. Da sah ich eine alte dürre Geis, trug wohl hundert Fuder Schmalzes an ihrem Leibe und sechzig Fuder Salzes.** Ist das nicht gelogen genug? Da sah ich zackern einen Pflug ohne Ross und Rinder, und ein jähriges Kind warf vier Mühlensteine von Regensburg bis nach Trier und von Trier hinein in Strasburg, und ein Habicht schwamm über den Rhein: das that er mit vollem Recht. Da hört ich Fische mit einander Lärm anfangen, dass es in den Himmel hinauf scholl, und **ein süsser Honig floss wie Wasser von einem tiefen Thal auf einen hohen Berg;** das waren seltsame Geschichten. Da waren zwei Krähen, mähten eine Wiese, und ich sah zwei Mücken an einer Brücke bauen, und **zwei Tauben zerrupften einen Wolf,** zwei Kinder die warfen zwei Zicklein, aber zwei Frösche droschen mit einander Getreid aus. Da sah ich zwei Mäuse einen Bischof weihen, zwei Katzen, die einem Bären die Zunge auskratzten. **Da kam eine Schnecke gerannt und erschlug zwei wilde Löwen.** Da stand ein Bartscheerer, schor einer Frauen ihren Bart ab, und zwei säugende Kinder hieszen ihre Mutter stillschweigen. Da sah ich zwei Windhunde, brachten eine Mühle aus dem Wasser getragen, und eine alte Schindmähre stand dabei, die sprach es wäre Recht. Und im Hof standen vier Rosse, die droschen Korn aus allen Kräften, und zwei Ziegen, die den Ofen heitzten, und eine rothe Kuh schoss das Brot in den Ofen. **Da krähte ein Huhn «kickeriki, das Märchen ist auserzählt, kickeriki.»**

Brüder Grimm (1819)

«STELL DIR VOR, ES GIBT SHOPPING- CENTER UND KEINER GEHT HIN!»

Ein Gespräch mit dem Dramatiker Philipp Löhle

«Das Schlaraffenland» im ursprünglichen Sinne ist eine volkstümliche Erzählung einer Utopie, die den Menschen im Mittelalter unter anderem auch Hoffnung geben sollte. In deinem Stück zeichnest du die grotesken Auswüchse des Wohlstandes nach. Warum interpretierst du diese Idee von einem Land, in dem niemand Hunger leiden muss, weil alles vorhanden ist, so negativ?

Erst mal interpretiere ich gar nicht negativ. Wenn man nur den ersten Teil meines Stückes nimmt, wird genau die Utopie des Volksmärchens als erreicht geschildert. Alles ist zu jeder Zeit immer verfügbar. Es gibt keine Knappheit, keine saisonalen Unterschiede, keinen Mangel. Wer Geld hat, kann in der nächsten Minute alle Wünsche erfüllt bekommen. Das ist – bis auf den Nachteil, dass es vom Geld abhängt – erst mal durchaus positiv zu sehen. Wer wollte denn nicht gerne in einer Welt leben, in der es alles gibt? Falls das etwas überdreht oder überzogen wirkt, liegt es sicherlich auch an der Reduziertheit, mit der es erzählt wird. Und übrigens finde ich, dass auch die Erzählung «Schlaraffenland» in ihrer Beschreibung vom Überfluss etwas Ekliges à la «La grande bouffe» hat. Immerhin liegen überall fettleibige Besoffene rum.

Was genau läuft schief in dieser Welt?

Eine Minderheit lebt auf Kosten der Mehrheit. Und beide wissen darum.

Je mehr man allerdings weiss, desto grösser die Ohnmacht. Inwiefern kann ein Einzelner allein überhaupt etwas verändern?

Das Absurde ist die Entfernung zwischen Aktion und Wirkung. Wenn wir vom Coltanklauben vergiftete Kinder vor unserer Haustür sitzen hätten, würden wir vielleicht eher

über unseren Handyinhalt nachdenken. Haben wir aber nicht. Die sind weit weg und wir kennen sie nur von Bildern aus den Medien, und da liegt es dann an jedem Einzelnen, wie sehr er sich davon beeinflussen lässt. Oder wie leicht er sich von den eigenen Lügen beruhigen lässt. (Vielleicht gibt es diese Kinder ja gar nicht in echt, sondern nur auf Fotos!) Andererseits kann man von seinem Schreibtisch aus viel weiter in die Welt hineinwirken. Der US-amerikanische Soziologe, Ökonom und Publizist Jeremy Rifkin erzählt in «Die empathische Zivilisation», dass sich mit dem Internet auch das Mitleid globalisiert hat. Das ist doch was.

Ausserdem sind wir alle mündige, selbst denkende Bürger. Wir sind ja eben nicht doof und wissen, wenn wir etwas Dämliches tun. Ich kann mir also Ausreden überlegen, weshalb ich bei Primark ein T-Shirt für 2 Euro kaufen muss, oder ich bestelle meine Klamotten bei Avocadostore.de. Das ist eine Plattform, die Bio- und Fairtradeprodukte vertreibt. Avocadostore.de. Die Möglichkeiten gibt es also. Avocadostore.de. Und wenn wir im Kapitalismus mit dem Geldbeutel abstimmen, dann sollten wir das eben auch tun. Avocadostore.de Das ist nicht schwer, nur manchmal eben nicht so bequem. Stell dir vor es gibt Shoppingcenter und keiner geht hin!

Es gibt Passagen in deinem Stück, in denen die Figuren das Wort direkt an das Publikum richten. Was bezweckst du mit diesen Publikumsbeschimpfungen?

Das machen einzelne Figuren in meinem Stück. Ich glaube, sie wollen uns dadurch darauf hinweisen, dass wir etwas mit den Personen auf der Bühne zu tun haben.

Was hat es mit dem Untertitel: «Ein autobiografisches Stück» auf sich?

Alles, was in dem Stück passiert, ist mir in meinem Leben auch genauso passiert. Ich habe bei diesem Text ausnahmsweise nichts hinzuerfunden, sondern eigentlich nur mein eigenes Leben aufgeschrieben. Oder jedenfalls das, wie ich mich daran erinnern kann. Texte und Erinnerungen sind ja auch oft Trugbilder.

In welcher Hinsicht vermag Theater das Verhalten von Menschen zu beeinflussen oder gar zu verändern?

Theater hat eine grosse Kraft, Menschen zu beeinflussen

und ihr Verhalten nachhaltig zu verändern. Das Theater scheitert immer nur am Wirkungsradius. Ich habe durch meinen Text über Dinge nachgedacht, die mich interessieren, die mich beschäftigen. Durch dieses Nachdenken hat mich der Text in meinem Verhalten verändert. Also hat dieser Text schon mal zumindest einen Menschen beeinflusst. Das ist zwar nur der Autor selbst, aber immerhin: eine Person. Wow. Wenn jetzt der Text aus unerfindlichen Gründen noch eine andere an der Produktion beteiligte Person zum Nachdenken bringt. Zum Beispiel den Kostümhospitanten. Dann sind wir schon zu zweit. Und wenn dann noch ein Zuschauer beim Zugucken ins Grübeln kommt und vielleicht schon am nächsten Tag sagt: Ich mache mal ab heute irgendwas anders als sonst. Dann wären wir schon zu dritt. Und drei Leute von sieben Milliarden. Das sind immerhin 0,000000014 % der Weltbevölkerung. Ich meine, hey!

Du bezeichnest den Liberalismus als Ursprung allen Übels. Kannst du deine Gedanken dazu etwas ausführen und spezifizieren?

Ehrlich gesagt, kann ich das nicht besser als der Sohn in meinem Stück, aber als Versuch möchte ich sagen: Der Liberalismus ist nicht der Ursprung allen Übels. Das ist ja erst mal prinzipiell etwas Gutes, wenn jeder machen kann, wie er will. Nur, wenn der Liberalismus einen nicht nur einholt, sondern auch noch überholt, dann dreht sich das ins Perverse. Ein Joghurt essen ist gut. Aber 100 Joghurts essen ist pervers. Der Liberalismus war also erst mal ein Joghurt. Aber jetzt ist er bald 100 Joghurts. Als ich klein war, kam das Wort «geil» auf. Wenn man etwas toll fand, sagte man «geil». Die Älteren machen das heute noch. Uns wurde damals erklärt, «geil» sei ein unschönes Wort, weil es «sexuell erregend» bedeutet, und wir sollen es nicht sagen, wenn unsere Nachbarin Frau Schmidt auf der Strasse steht, weil sie sonst rote Ohren bekommt. Nun ist für manche Rockmusik, Achterbahnfahren, oder ein Leberpastetli wirklich sexuell erregend, aber meistens meint man damit ja nur, dass man es toll findet. So. Das ist jetzt der Liberalismus, dass wir es okay finden, wenn jemand zu einem Leberpastetli sagt, es sei «sexuell erregend», weil er ja gar nicht mehr «sexuell erregend» meint, sondern nur lecker. Ein Joghurt. Aber, und das sind dann die 100 Joghurts, wie sagen wir jetzt dazu, wenn wir etwas «sexuell erregend» finden?

Dazu gab es eben mal das Wort «geil», das hat uns aber jetzt der Liberalismus weggenommen und auf Leberpastetli umgenüzt. Mist. Wir stellen uns vor: Der Manager bei seiner Prostituierten, und sie vögeln heftig und er schreit: Ich finde dich so geil. Und alles woran er dann noch denken kann, ist ein Leberpastetli... Das macht doch die ganze Stimmung kaputt. Wie gesagt, ich kann es auch nicht besser als der Sohn im Stück...

Der Sohn der Familie greift am Ende zu einem sehr drastischen Mittel. Siehst du in der Radikalisierung die Lösung?

Nein. Aber ich sehe eine Spirale. Alles dreht sich immer schneller und immer verrückter voran und ich weiss nicht, wie man das aufhalten soll. Die Grenzen schieben sich immer weiter hinaus. Siehe Liberalismus. Wenn man anecken will, muss man viel weitergehen als früher. Dasselbe gilt für den Terror. Früher mussten sich nur Bankdirektoren und Arbeitgeberpräsidenten bedroht fühlen. Und wer ihnen Böses wollte, hat sie anständig in die Luft gesprengt oder sauber erschossen. Heute werden Touristen, die mit nichts was zu tun haben, live im Internet mit stumpfem Messer die Köpfe vom Rumpf abgetrennt. Jeden Tag fährt irgendwo einer mit einem LKW in eine Menschenmenge oder schlägt mit einer Axt um sich. Das sind wahr gewordene Albträume. Und, Schicksal auch dieser Eskalation, inzwischen haben wir uns schon wieder daran gewöhnt. Es passiert auch schon wieder zu oft. Der Terror muss jetzt dann eine neue Stufe der Grausamkeit antreten. Wahrscheinlich sind das die Grundmerkmale eines Süchtigen. Dieses Mehrmehr und die immer höhere Dosis. Wahrscheinlich ist der Terror ein Süchtiger. Und wir? Was setzen wir ihm entgegen? Die immer gleiche Parole vom Weitermachen-wie-bisher. Das wirkt erstaunlich hilflos, aber es wäre auch das Einzige, was mir einfällt.

Du führst unterschiedliche Beispiele von revolutionären Bewegungen an, die vom Kapitalismus ganz einfach verschluckt und einverleibt wurden. Denkst du, dass eine Revolution in einem kapitalistischen System gar nicht erst möglich ist?

Doch. Ganz sicher. Denn der Kapitalismus ist zwar ein elegantes, vielversprechendes, verführerisches Wesen, aber er hat auch eine extrem offensichtliche, verwundbare Stelle: Geld und Gewinn. Dem Kapitalismus reicht ja nicht mal der

Status quo. Er muss immer mehr Gewinn machen als im Vorjahr. Das ist total absurd. Umgekehrt heisst das aber, die Revolution kann ganz einfach über den Geldbeutel durchgeführt werden. Angebot und Nachfrage. Was kein Geld bringt, fällt weg. Also: Kauft einfach nicht mehr ein! Dann fällt der ganze Kapitalismus weg. Brauchen wir nicht mal eine Demo.

Was denkst du über Donald Trump? Wäre er nicht der prototypische Herrscher in deinem Schlaraffenland?

Ich möchte nichts über Donald Trump sagen. Das ist zu ... da ... ich weiss nicht, das ist doch einfach nur traurig ...

Welche politische Macht hat das Wort respektive in deinem Fall das Schreiben von Theatertexten?

Jetzt möchte ich doch etwas zu Donald Trump sagen. Denn er ist ein gutes Beispiel für die Macht der Worte. Denn mit Worten lügt man. Und mit Worten manipuliert man. Und je öfter man etwas sagt beziehungsweise hört, umso eher glaubt man es. Avocadostore.de. Worte sind Denken und Denken ist Worte. Nicht Bilder. Wir funktionieren über Worte. Und Trump ist entweder schrecklich doof oder schrecklich klug, aber er arbeitet sich gekonnt manipulativ mit seinen Worten in unsere Gehirne rein. Er redet jedem nach dem Mund. Er sagt jedem, was er hören will. Er sagt morgen das Gegenteil von heute. Er verkündet total unlogischen Kram, und die Sprache hält das alles aus. Und er kann alles abfangen. Mit einem einfachen: Wrong! Die einzige Chance gegen Trump wäre, ihn stumm zu drehen. Wenn ihm niemand mehr bei Twitter zuhört? Wenn ihm überhaupt nirgends niemand mehr zuhört? Oder wenn wir ihn übertönen?